

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 40 (1953)
Heft: 12: Rekrutenprüfungen ; Halskette ; Keramik

Artikel: Ein grosser christlicher Dichter : Ludwig Derleth
Autor: Keller, Joseph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-533980>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

als gekaufte Sachen, die unpersönlich sind. Gerade das Persönliche ist es ja, was solche Geschenklein auszeichnet. Unpersönlich sind allerdings auch solche bemalte Sachen, die irgendwie von einer Postkarte oder aus einem Vorlagenbuch heraus kopiert sind. Eine Kopie ist meistens sofort erkannt und abgeschätzt. Darum sollen beim Keramikmalen, wie übrigens auch im Zeichnungsunterricht, die Kopie und die Schablone nie, weder in der Unterschule, noch in der Oberschule gezüchtet werden. Es wäre ein

Blumengruß aus lauter Papier- und Wachsblumen!

Mit diesen kurzen Hinweisen sei auf ein schönes Feld, auf eine willkommene und schöne Abwechslung im Zeichnungsunterricht hingewiesen, auf das echte Keramikmalen. Und daß dies mit so einfachen Mitteln heute möglich ist, sei ganz besonders freudig vermerkt. Möge das Keramikmalen, die alte Form der praktischen Ornamentik, vermehrt auch in den Schulen gepflegt werden.

MITTELSCHULE

EIN GROSSER CHRISTLICHER DICHTER: LUDWIG DERLETH

Von Joseph Keller, Littau

Ludwig Derleth, ein großer und strenger dichterischer Geist, lebte längere Zeit um Stefan George. Die George-Schule prägte weitgehend den Stil seines Geistes.

Am 3. November 1870 in Franken, im Städtchen Gerolzhofen geboren, studierte er an der Universität München, lebte lange Zeit in dieser Stadt, weilte aber auch in den großen europäischen Städten Paris, Rom und Wien und übersiedelte im Alter nach der Schweiz. Er starb 1947, 75 Jahre alt, in San Pietro im Tessin.

Sein dem Religiösen verpflichteter Genius ging schon in jungen Mannesjahren seinen eigenen, einsamen Weg: Derleth zog sich zurück, lebte in Einfachheit und geistiger Strenge, suchte das Liebesgebot Christi als des göttlichen Meisters zu erkennen, trachtete stets danach, das Christentum in seinen ewigmenschlichen Werten zu erkennen, und er war vom Willen beseelt, dessen Macht auf Erden zu mehren.

Durch seine geistige Größe und den Adel seiner Haltung kam er in die Nähe Stefan Georges, der von der gleichen unbedingten

Hingabe an geistiges Wirken, sich mit der gleichen Vornehmheit von aller Verflachung im Leben distanzierte. Derleth arbeitete mit an den »*Blättern für die Kunst*«, veröffentlichte Gedichte und Prosatexte, die in der Forderung heldischen Sinnes, in der Schau gotterfüllter Welt Bedeutung erlangt haben. Im George-Kreis war Derleth der bedeutende christliche Geist, und sein Christentum war entschieden von der Antike her genährt und geformt. Aus seinem philosophisch-dichterischen Denken und aus seinem christlichen Bewußtsein schrieb er die »*Proklamationen*«, die er 1904 im Insel-Verlag in Leipzig veröffentlichte; er forderte darin mit kämpferischer Glut die christliche Erneuerung des Lebens. 1933 legte er sein umfängliches, sprachlich prächtiges Hauptwerk »*Der fränkische Koran*« vor, einen Garten von Poesie und großer geistiger Schöpferkraft. 1939 veröffentlichte er das Buch »*Die seraphinische Hochzeit*«, ein Werk, das eher ein in sich fertiges Leben schildert. 1945 erschien das letzte Werk des großen christlichen Dichters:

»Der Tod des Thanatos«

Alle seine früheren Werke erscheinen in dieser Dichtung wie in Eins gefaßt: Wir finden darin den aufrufenden und fordern den Geist der Proklamationen, den dichterisch mächtigen Mann des »fränkischen Korans«, auch die darstellende Art der »seraphinischen Hochzeit« und im letzten Kapitel eine begnadete, innigste Hingabe an Gott und eine selige Geborgenheit in der allumfassenden Mutter, der Kirche. Diese Dichtung hat gegenüber den früheren Werken den Vorzug eines dialektisch lebendigen Aufbaus und zeigt auch einen Entwicklungsprozeß innerhalb des Werkes selbst.

Im Folgenden sei versucht, die Grundzüge des Werkes darzustellen: »Der Tod des Thanatos«.

Thanatos ist der griechische Gott des Todes. Der Titel will das *Erlösen der antiken Welt in Christus* besagen. Christus hat das dauernde ewige Leben des Menschen erschlossen. Die Dichtung eröffnet das Drama des gottsuchenden Geistes, und wenn der Dichter in der Ich-Form spricht, so ist das Selbsterlebte ins *Dichterisch-Gütige* und ins *Allgemein-Menschliche* gehoben.

Diese Dichtung erinnert an die Sprachgewalt von Goethes »Faust«; sie hat eine seltene rhythmische Kraft, sie ist beseelt von einem erfindungsreichen Geist und ist erfüllt von reichem dichterischem Wohlaut. Die Dichtung ist wie eine Schöpfungsgeschichte, spricht vom namenlosen Leid, das Erde und Menschen heimsuche, feiert die Erlösung durch Christus, den Gottmenschen, und schließt mit einem innigen Hymnus auf Gottes Barmherzigkeit und auf die allumfassende Mutter, die Kirche. Man muß sich einlesen in diese Dichtung, um das Geheimnis der Wahrheit dieses Buches zu erfahren und sich so geistig zu bereichern.

A

Die Dichtung beginnt mit einem Klagelied auf die leidende Schöpfung, die durch die Versündigung der Menschen am natürlichen Sittengesetze in diesen armseligen Zustand gebracht wurde. Derleth stellt fest: »Wie weit bleibt alles, was an Sittlichkeit in Fleisch und Blut der Menschheit übergegangen ist, hinter der Religion der Liebe und den Gesetzen des göttlichen Lebens zurück.«

»Es tränkt das Leid die Kreatur
schon seit dem Urbeginn der Zeit.«

Der Dichter sieht die Urschuld in allem, was menschlich lebt und ihm begegnet. »Mit den Augen des Herzens« schaut er ein unerlöstes Dasein des Menschen, das gleichsam vom göttlichen Ursprung abgelöst, in sich selbst zerfällt.

»Was Menschen Leids geschieht,
wird Christus angetan.«

»Immer wieder erscheint das Haupt voll Blut und Wunden.« Wenn auch das Bild Christi schon seit bald 2000 Jahren als Mahnmal und als Symbol von Gottes Barmherzigkeit im Herzen der Welt lebt, so kümmert sich dennoch ein Großteil der Menschen heute noch immer nicht darum.

»Was die Liebe hält verbunden,
bricht des Hasses Allgewalt.«

So dichtete Derleth während des letzten Weltkrieges, da er um all das Leiden in Konzentrationslagern und auf den Schlachtfeldern wußte.

B

Diesem dichterisch geschauten Bild einer zerrütteten Welt stellt der Dichter im folgenden zweiten Teil seines Buches eine Philosophie des *Urbildes der Menschheit* gegenüber und spricht zuversichtlich und überzeugt von den wahren menschlichen Bestimmungen.

»Wir müssen ein Ziel finden, das jedes

Opfer verlohnt, um dessen willen wir einander lieben können.«

Derleth wendet sich gegen die Absondern des einzelnen, die Vereinsamung des modernen Menschen: »Wer außer der Gemeinschaft wandelt, verliert sich selbst, nur wer in ihr lebt, ist bei sich.« Die wahre Liebesgemeinschaft sieht und lehrt Derleth mit eindrücklichsten Worten in der katholischen Einheit der Gemeinschaft aller Menschen, in deren Mitte Gott gegenwärtig ist. Jedes persönliche Leben habe die Bestimmung, das allgemeinmenschliche Ideal im Besondern darzustellen, weil das Menschheits-Ganze in der Individualität erscheine und das Einzig-Eine sich in der Mannigfaltigkeit offenbare.

»Die christliche Lehre setzt voraus, daß alle persönlichen Einheiten der Gemeinschaft zusammen Eine Person sind, deren moralischer Ausdruck das Gesetz ist.«

In dieser großen Einheit der Gemeinschaft sieht der Dichter die natürlichen Gruppierungen der einzelnen Menschen, die aus innerer Zuneigung einander finden und ihr eigenstes Leben so rein verwirklichen können.

Der ideale, von Gott geplante und erschaffene Mensch ist der christliche. »Als Idee war das Christentum schon seit ewigen Tagen in der Welt, bevor es in Jesus in die persönlichste Erscheinung trat.« Die Menschheitidee erfüllt sich in Christus, dem Gottmenschen. Unter Christus ist hier der mystische Leib Christi zu verstehen, der wirklich ist durch die Summe aller Menschen, die bestrebt sind, »das Wort« in ihrem Leben zu verwirklichen, und die teilhaben an der ganz großen, all-liebenden Gesamtheit des Lebens Christi.

C

Das Bild der in anfänglicher Zeit mit Gott zerfallenen Schöpfung und das Urbild der Menschheit findet der Dichter versöhnt im geschichtlichen Christus, der in die Welt

gekommen ist. In der geschichtlichen Schau des Christentums wird das Kommen Christi als das größte Weltgeschehen offenbar: »Die Christusgeschichte umfaßt den Anfang und das Ende der Welt. Alles Persönliche nimmt seine Daseinskraft nur aus der übermenschlichen Universalperson.« Als Krönung des gerechten Gesetzes des Alten Bundes brachte Jesus das Liebesgebot, das den Weg zum vollkommenen Leben weist. — Wohl kaum je wurde das Buch der Bücher in so wesentlichen Worten geehrt, wie es Derleth in seinem Buche tut.

In seiner geschichtlichen Schau des Christentums erwähnt der Dichter, wie »der Römerbau der antiken Welt umgebildet ward zum Erdgeschoß der civitas Dei« und wie der christliche Begriff vom Reiche Gottes die antike Welt der Schönheit, der Gerechtigkeit und der Besonnenheit lebendig in sich aufnahm. Und der Dichter schildert das Idealreich der ersten Christen, die im Geiste der Liebe geeinte römische Urgeinde, in der alle Nächstenliebe zugleich Gottesliebe war.

»Das Feuer einer neuen Liebe war entzündet, und das höchste Gebot schien sich zu erfüllen, daß alle Menschen in ihren Nächsten nur den Einen lieben sollen.«

Christi Geist und Werk wird in aller Pracht und frommen Kraft des Dichters gefeiert. Christi Frohbotschaft brachte die Erfüllung des Alten Testamente, brachte die Erfüllung des Heidentums wie des Judentums. Dies deutet hin auf die allumfassende Freiheit des Christen-Menschen. Derleth führt schließlich aus, wie das reine, große und wahre Christentum durch den bürgerlichen Weltverstand und durch »das seßhafte Leben in den Zelten der Zeitlichkeit« an Ursprünglichkeit eingebüßt habe, und er sagt, daß »die zahme, feige Mittelmäßigkeit« die größte Sünde wider den heiligen Geist der Liebe sei.

D

Derleth legt in der Folge dar, wie das

Christentum seine Mission noch nicht erfüllt hat, noch nicht allgemeine Geltung erworben hat: »Noch ist die Forderung der Liebe als weltumgestaltende Potenz nicht bis auf den Grund des Weltbewußtseins gedrungen, noch hat die neue Verheißung der Freiheit sich nicht bewahrheitet, noch hat die größte innere Revolution der Menschheit sich nicht durchgesetzt.«

»So lange Gewissen und Willen der Menschen sich nicht erneuert haben, ohne ein neues Gottesbewußtsein und eine innigere Empfänglichkeit für das Himmlische, ist an eine Umgestaltung der Dinge nicht zu denken.«

Der Welt Leid, alles Elend und jede Not können nur aus dem Abfall des Menschen von seiner christlichen Uridee verstanden werden. Der Mensch muß in eine Verfassung gebracht werden, in der eine Entwicklung des religiösen Lebens möglich ist. Das himmlische Reich beginnt überall da, wo die Liebe in einem einzelnen Menschen lebendig wird. Derleth fordert ein Christentum, in dem das Natürliche aufgehoben ist in die Gnade Gottes, die *christliche Einheit des Lebens*, in der das Natürliche ins Göttliche aufgenommen ist und das Göttliche das Natürliche gestaltet und in ihm wohnt. Irdische Fülle ist mit der geistigsten Blüte vereint.

E

Ludwig Derleth ist Rufer in unsere Zeit, ist Prophet einer schönen Zukunft, ist Künder einer Heilsbotschaft, die auf ehrwürdigste Weise in ihm Offenbarung geworden ist. Er will nicht ein resigniertes Abseitsstehen, sondern eine tätige Teilnahme am Heilsplan Gottes, *ein Christentum, das zugleich Gottesdienst und unmittelbare Lebensmacht ist*. Das wahre Wesen, das Ziel des Christentums ist: »Die Wiedergeburt im mystischen Leibe Christi, die Heiligung des Seins in Gott, der freigewordene, vergöttlichte Mensch.«

F

Der Schluß des Buches dürfte später hinzugefügt worden sein: Entsprechend dem Geiste ist der Stil inniger, freier noch geworden, und alles Wort ist überstrahlt vom Glanze ewiger Welt. Eine innige Hingabe an das Kreuz Christi, ein wahrhaft geistlicher Frohmut um die Geborgenheit in der Kirche spricht sich aus, und des Dichters Geist thront zwischen sich neigender Zeit und beginnender Ewigkeit.

Der Georgesche Stil Derleths dürfte nicht jeden Leser unmittelbar ansprechen; aber, wer sich einliest, wird mit segensreicher Erkenntnis beglückt und er wird sich freuen, daß in moderner Zeit ein so tiefgründiger Dichter-Geist gelebt hat. »Der Tod des Thanatos« sagt, daß Christentum Erkenntnis und Mission zugleich ist und den Wohlstand des Menschen bedeutet.

Bibliographie:

»Proklamationen«, 1904, Insel-Verlag, Leipzig.

»Der fränkische Koran«, 1933, Bärenreiter-Verlag, Kassel und Basel.

»Die seraphinische Hochzeit«, 1939, Otto Müller-Verlag, Salzburg.

»Der Tod des Thanatos«, 1945, Verlag Josef Stokker, Luzern.

(Im letztgenannten Band findet sich am Schluß ein Hinweis auf die wissenschaftliche Literatur über Derleth, besorgt von H. Großrieder.)

Nur ein Übel ist unheilbar: wenn der Mensch sich selbst aufgibt.

JOHANNES VON MÜLLER

Erkennen heißt nicht zerlegen, auch nicht erklären, es heißt, Zugang zur Schau finden. Aber um zu schauen, muß man erst teilnehmen.

SAINT-EXUPÉRY